

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 134 (1966)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 26. MAI 1966

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

134. JAHRGANG NR. 21

Die Erneuerung der Kirche hängt vom Priester ab

In Kürze erscheint in der Schriftenreihe «Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Institutes in Paderborn» ein Kommentar von Prof. DDr. Eduard Stakemeier über das Dekret «Über die Priestererziehung». Was die Bedeutung dieses Dekrets angeht, so sagte Prof. D. Oscar Cullmann, bei einem Vortrag im Deutschen Pressezentrum zu Rom, über die Ergebnisse des Konzils: «Eine besondere Erwähnung verdient ein Text, dem bei Außenstehenden nicht genügend Gerechtigkeit widerfährt; derjenige über die Ausbildung der Priester. Er gehört, meine ich, vielleicht zu den besten und wichtigsten. Hier wird das Schriftstudium ganz in den Vordergrund gerückt. Dieser Text ist außerdem mehr als andere geeignet, die Auswirkung des Konzils in die Zukunft zu beeinflussen.» In dem Vorwort zu dem Kommentar des Dekretes hebt Kardinal Jaeger die Bedeutung der modernen Priesterausbildung hervor. Wörtlich schreibt er:

Zu Beginn der vierten Sitzungsperiode des Konzils meinte einer der Beobachter-Delegierten: Die sechzehn zum Teil noch in Vorbereitung befindlichen Konstitutionen, Dekrete und Deklarationen des Konzils glichen ebenso vielen Inseln, zwischen denen keine Landverbindung bestehe. Man möge wenigstens versuchen, einige tragfähige Brücken zwischen den nächstliegenden Inseln zu bauen, denn die vorhandenen Notbrücken seien entweder unvollendet oder kaum begehbar. Die Anregung war gut, entsprach aber schon damals nur wenig der Wirklichkeit.

Ich glaube, daß man nach dem Abschluß des Konzils den Vergleich der Konzilsdokumente mit getrennten In-

¹ Im Vorwort und in den Artikeln 2, 4, 8, 9, 10, 12, 15, 16, 19 und im Schlußwort. Vorausgesetzt werden die Aussagen über das neutestamentliche Priestertum im Artikel 28 der Konstitution «Über die Kirche» sowie in den Artikeln 1–4 und 6 des Dekrets «Über Dienst und Leben der Priester». Die Relatio zum Dekret «Über die Ausbildung der Priester» hat deutlich darauf hingewiesen, daß man diese Aussagen hier nicht wiederholen wolle, sondern sie voraussetze.

seln nicht mehr aufrechterhalten kann. Es ist jetzt klar zu sehen, daß die einzelnen Dokumente im gleichen Maße wie bei früheren Konzilien, aus einer Gesamtschau aufeinander abgestimmt sind. Freilich darf man von einem Konzil kein geschlossenes System erwarten, denn es bleibt der Theologie überlassen, die Konzilsbeschlüsse in die gesamte Glaubenswissenschaft einzuordnen und sie in ihrem Zusammenhang und in ihrer Einheit mit der überlieferten Lehre darzustellen.

Im Mittelpunkt aller Ergebnisse des II. Vatikanischen Konzils stehen die dogmatischen Konstitutionen «Über die Offenbarung» und «Über die Kirche». Alle übrigen Dokumente sind methodisch und inhaltlich auf diese beiden Konstitutionen bezogen, durch sie miteinander verbunden und hingeordnet auf das gleiche Ziel, auf die Erneuerung der Kirche aus dem lebendigen Wort Gottes. Die *Renovatio Ecclesiae*, nach den Prinzipien der Kontinuität und des Fortschrittes, ist das gemeinsame Leitmotiv.

Der innere Zusammenhang eines Dokuments mit der gesamten Konzilsarbeit und ihrem Leitmotiv zeigt sich bei den dogmatischen, liturgischen, disziplinären und pastoralen Dokumenten in einer ihrem besonderen Charakter entsprechenden Weise. Das hier behandelte Dekret «Über die Ausbildung der Priester» läßt den bestimmten Einfluß der Konstitution «Über die Offenbarung» erkennen in den Artikeln 13 bis 18, die über die Studienreform handeln. Auf den Zusammenhang mit der Konstitution «Über die Kirche» und mit anderen Konzilsbeschlüssen verweist das Dekret an vielen Stellen¹.

Der harmonische Einklang mit dem Geist und der Zielsetzung der gesamten Konzilsarbeit gibt den Aussagen über die Priesterbildung ihr eigenümliches Gepräge. Das Dekret beginnt

mit der Feststellung, daß die gesamte Erneuerung der Kirche zum großen Teil vom Dienst der Priester und damit auch von ihrer Ausbildung abhängt. Weil die Verwirklichung der Erneuerung die Gegenwart und noch mehr die Zukunft in Anspruch nimmt, deshalb wendet sich das Konzil im Schlußwort an die Theologiestudenten von heute, die Priester von morgen, um ihnen die große Hoffnung der Kirche anzuvertrauen und sie zu mahnen, sie aufzufordern, sie zu ermuntern — dies alles liegt in dem «vehementer hortantur» —, die neuen Richtlinien ihrer Ausbildung mit offenem Geist und bereitem Herzen aufzunehmen. Noch nie hat ein Konzil mit solcher Eindringlichkeit zu den Seminarvorständen, zu den Professoren und zu den Studierenden gesprochen.

Die vom Konzil angestrebte Erneuerung hält sich ebenso fern von jedem Archaismus, der eine bestimmte geschichtliche Gestalt der Vergangenheit konservieren möchte, wie von einem absoluten Futurismus, der das leben-

AUS DEM INHALT:

Die Erneuerung der Kirche hängt vom Priester ab

Die Übertragung des Gottesdienstes am Radio

Kardinal Bea 85jährig

«Jazz» in der Kirche?

Berichte und Hinweise

Ordinariat des Bistums Basel

Probleme der Kirche in Algerien

Kirchliche Chronik der Schweiz

Neue Bücher

dige Erbe der Vergangenheit preisgäbe. Im Dekret über die Priesterbildung zeigt sich die Verbindung von Kontinuität und Fortschritt beispielhaft in den Ausführungen zur Studienreform. Bei der Erneuerung des Philosophiestudiums ist nicht daran gedacht, ein starres philosophisches System der Vergangenheit mit dem Anspruch auf allgemeine Geltung und als endgültige, abgeschlossene Aussage über den Gesamtzusammenhang der Wirklichkeit vorzuschreiben. Vielmehr sollen die philosophischen Forschungen der Gegenwart mit ihren aktuellen, einflußreichen Ergebnissen einbezogen und integriert werden.

Daß man die Hilfe früherer, sicher erworbener Grunderkenntnisse dabei nicht aufgeben darf, gilt für den philosophischen Bereich ebenso wie für alle übrigen Gebiete der Forschung. Jeder echte wissenschaftliche Fortschritt enthält bei all seiner Dynamik ein echtes Element der Stetigkeit; er führt nämlich zu einer wachsenden Zone sicheren Wissens. Die sicher erworbenen Kenntnisse «werden durch den Fortschritt nicht aufgehoben, sondern ergänzt; ihre Stellung im großen Zusammenhang, ihr Geltungsbereich mögen neu bestimmt werden; sie selbst bleiben bestehen. So bleibt das Erkannte der ständigen Ergänzung und Präzisierung offen, ohne durch diese Ergänzung aufgehoben zu werden. Der wissenschaftliche Fortschritt... schließt also die Zone sicheren Wissens nicht aus, sondern ein».²

In vollem Einklang damit steht die Forderung des Dekretes, dem bleibenden philosophischen Erbe die sicheren Ergebnisse der neueren Philosophie wie auch der anderen Wissenschaften zu integrieren. Bei dem *recentior scientiarum progressus* dürfte vor allem an die Naturwissenschaften gedacht sein, deren Ergebnisse nicht nur unser modernes Leben und Denken immer stärker beeinflussen, sondern auch der Philosophie neue Fragen stellen. Man wird freilich bedachtsam und klug vorgehen bei der philosophischen Auswertung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. «Man muß sich zumal davor hüten, die philosophische Relevanz naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zu überschätzen. Es gibt gewiß eine sehr interessante Berührungszone zwischen Naturwissenschaft und Philosophie, doch als Anwendung einer speziellen Methode auf einen speziellen Gegenstandsbereich sind der Naturwissenschaft recht enge Grenzen gesetzt. Von der Disziplin und Geduld naturwissenschaftlichen Forschens aber könnten

sicherlich manche Philosophen lernen. Gewiß ist die Philosophie gegenüber den Naturwissenschaften methodisch im Nachteil. Dennoch müßte es möglich sein, vom Erfahrungsbestand der Einzelwissenschaften und damit vom wissenschaftlichen Fortschritt aus, nach den «Bedingungen der Möglichkeit» des empirisch Erforschten zu suchen, behutsam philosophisch weiterzufragen und sein Wissen Stück um Stück zu mehren, ohne im schnellen Zugriff und von einer zu schmalen Basis aus ein möglichst geschlossenes System anzustreben, das nicht von Bestand sein kann...; nur so ist eine *philosophia perennis* möglich».³

Um ein Mißverständnis im Sinne der hier angedeuteten voreiligen und fehlerhaften Methoden auszuschließen, verwendet das Dekret statt des Ausdrucks *philosophia perennis* den Hinweis auf das *patrimonium philosophicum perenniter validum*.

In einer ähnlich offenen und zugleich behutsamen Weise behandelt das Dekret die Erneuerung des theologischen Studiums. Die vom Konzil angestrebte Reform steht hier im engsten Zusammenhang mit der dogmatischen Konstitution «Über die Offenbarung» und integriert in glücklicher Weise die Ergebnisse der neueren Forschungen über Wesen, Methode und Gegenstand der Theologie. Was das Dekret über die Erneuerung der theologischen Grundausbildung sagt, ist *mutatis mutandis* auf die Darbietung der Lehre und die Methoden des Studiums an den theologischen Fakultäten und Hochschulen anzuwenden, von denen im Artikel 10 und namentlich im Artikel 11 der Erklärung «Über die christliche Erziehung» die Rede ist. Das gilt in besonderer Weise für jene Hochschulen und Fakultäten, an denen die künftigen Priester vom ersten Studiensemester an ihre philosophische und theologische Ausbildung erhalten, wie dies in den meisten Bistümern des deutschen Sprachraumes der Fall ist. Viele würden es begrüßt haben, wenn in der Erklärung «Über die christliche Erziehung» ausdrücklich auf die in unserem Text dargelegten Grundsätze der Studienreform hingewiesen wäre. Die Voten mehrerer Konzilsväter zielten darauf hin.

Der 16. Artikel des Dekrets spricht zunächst von der göttlichen Offenbarung als der Quelle der heiligen Lehre, von der Heiligen Schrift als ihrer Seele, von den Kirchenvätern des Morgen- und Abendlandes als Zeugen der Tradition und Erklärern der Heilslehre sowie von der Dogmen- und Kirchengeschichte.

Es folgen Normen für die spekulative Dogmatik, für die Moraltheologie, für das Kirchenrecht und für die Liturgik, wobei die enge Verbindung all dieser Disziplinen mit der Konstitution «Über die Kirche» hervorgehoben wird. Die damit ausgesagte Kontinuität der Theologie wird noch verstärkt durch die Betonung ihres Charakters als Glaubenswissenschaft. — In der am 29. Oktober 1965 dem Konzil vorgetragenen *Relatio* über die Bearbeitung der *Modi* zum 2. Kapitel des Dekrets «Über die Offenbarung» wurde erklärt: Der Fortschritt im Verständnis der Offenbarungswahrheiten ist — ähnlich wie bei jedem wirklichen Leben — ein innerer Fortschritt, der zwar das Wesen der fortschreitenden Realität nicht ändert, sie aber dennoch wahrhaft vervollkommnet.

Diesem fortschreitenden Glaubensverständnis dient die Theologie, und sie gebraucht dabei auch die Hilfsmittel der Philosophie, der Philologie, der Geschichtswissenschaft, der Archäologie und anderer Disziplinen. Das Konzil möchte den Fortschritt der Theologie fördern und zugleich vereinheitlichen durch einen lebendigeren Kontakt mit dem «Mysterium Christi» und mit der «Heilsgeschichte». Damit entspricht es auch einer Anregung der Konzilsbeobachter, die Professor Skydsgaard in der Papstaudienz für die Beobachter am 17. Oktober 1963 ausgesprochen und auf die Papst Paul VI. zustimmend geantwortet hatte.⁴

Man sieht klar, daß das Konzil nicht daran denkt, ein bestimmtes theologisches System der Vergangenheit zu konservieren, wohl aber will es die sicheren Ergebnisse der theologischen Forschung erhalten sehen und ihre bewährten Methoden angewandt wissen. Deshalb wird im Zusammenhang mit der dogmatischen Spekulation auf Thomas von Aquin hingewiesen mit der wohl erwogenen Formulierung *Sancto Thoma magistro*.

Es entspricht den besten Traditionen der Theologie ebenso wie den neueren

² Heinz Stork, *Dialektik ohne Dogma? Zum Widerstreit von Naturwissenschaft und Dialektischem Materialismus*, in: *Hochland* 58 (1965/66), S. 26–27. Der hier für die Naturwissenschaften geführte Nachweis ist für alle Wissenschaften bedeutsam.

³ Heinz Stork, a. a. O., S. 27–28. Der hier für die Naturwissenschaften geführte Nachweis ist für alle Wissenschaften bedeutsam.

⁴ Der Wortlaut beider Reden wurde veröffentlicht im «*Observatore Romano*» vom 18. Oktober 1963.

Forschungen über ihre spezifische Eigenart, daß im Dekret die gesamte Theologie eindringlich als Glaubenswissenschaft charakterisiert wird. Dies ist der Ausgangspunkt für die Mahnungen, die Theologie für das geistliche Leben der Studierenden fruchtbar zu machen. Der von der Liebe und den Geistesgaben belebte Glaube ist nicht nur das Licht des Studiums der Theologie, sondern auch die Quelle der besonderen Spiritualität der Studierenden. Hinzu kommt, daß Studium und geistliches Leben des künftigen Priesters hingedordnet sind auf die Seelsorge. Es ist ein besonderes Verdienst des Dekrets, immer wieder auf diese Zusammenhänge hinzuweisen und von hier aus die gesamte Lebensordnung in Konvikt und Seminar zu entwerfen.

Im Vorwort hat das Dekret über die Priesterbildung bemerkt, daß viele seiner Richtlinien mit einer entsprechenden Anpassung auch für den Ordensklerus anzuwenden sind. Bekanntlich wurde am 28. Oktober 1965 gleichzeitig mit dem Dekret über die Priesterbildung auch das «Über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens» veröffentlicht. Hanno Helbling sieht zwischen den beiden Dokumenten einen engen Zusammenhang und sagt: «Die angepaßte Erneuerung, die das Konzil für das Ordensleben vorsieht, hat zum Ziel, daß die Angehörigen von Orden und Kongregationen... nicht nur ganz für Gott, sondern auch ganz für den Mitmenschen leben, mithin Aktion und Kontemplation besser miteinander verbinden, und daß sie bei aller Hingabe an die höhere Autorität doch ein erträgliches Maß an individueller Freiheit entwickeln. In dieser Absicht verlangt das Dekret, daß die Regeln und Bräuche der einzelnen Gemeinschaften revidiert werden, und erläßt Bestimmungen, ... durch die man eine gefährliche Stagnation überwinden und einen sehr wesentlichen Teil des katholischen Glaubenslebens zu frischer Regsamkeit zurückführen will. Einen ähnlichen Zweck verfolgen die Leitsätze über die Ausbildung der Priester; auch sie nehmen den Rückgang der Berufungen zum Anlaß, einen modernen, auf den weltoffenen Umgang mit den Laien und auch mit der nicht-

gläubigen Welt ausgerichteten Stil des geistlichen Lebens zu fördern. Die philosophische Schulung der Priester soll auch das zeitgenössische Denken einschließen; der Theologieunterricht soll dem biblischen Fundament, dem Ökumenismus und der allgemeinen Religionskunde vermehrte Beachtung schenken; die angehenden Pfarrer sollen auf den praktischen Teil ihres Wirkens, auf die Seelsorge, die Predigt, besser vorbereitet werden. Auch hier sind Anpassungen an die besonderen örtlichen Umstände vorgesehen; als allgemeines Prinzip aber hält das Dekret fest, daß menschliche Formung und geistliche Ausbildung niemals zu trennen seien».⁵

Diese Ausführungen, die nur einen Aspekt herausstellen, erinnern uns an den Zusammenhang beider Dekrete mit dem Konzilsdokument «Über die Kirche in der Welt von heute», für dessen Verwirklichung die Ausbildung der künftigen Priester von größter Bedeutung ist.⁶ Das Konzil sagt im 62. Artikel dieses Dokuments: Wer in den Seminaren und Universitäten die theologischen Wissenschaften vertritt, möge bemüht sein, sich mit Vertretern anderer Fakultäten zu beraten und mit ihnen tatkräftig zusammenzuarbeiten. Die theologischen Forscher sollen eine tiefe Kenntnis der geoffenbarten Wahrheit anstreben und die Verbindung mit der Gegenwart nicht vernachlässigen, damit sie die in anderen Wissenschaften ausgebildeten Menschen zu einer volleren Glaubenserkenntnis führen können. Diese Zusammenarbeit wird sehr nütz-

lich sein für die Ausbildung der Priester, die dann unseren Zeitgenossen die Lehre der Kirche über den Menschen und die Welt zutreffender erklären können, so daß ihre Darlegung bereitwilliger aufgenommen wird.

Die Anpassung des Dekrets an die Verhältnisse im deutschen Sprachgebiet, die den Bischofskonferenzen anvertraut ist, wird die geschichtlich gewordenen Institutionen dieses Raumes zu berücksichtigen haben. Die vom Konzil gegebenen allgemeinen Normen über die intellektuelle, spirituelle und pastorale Ausbildung der zukünftigen Priester sind demnach sinngemäß anzuwenden auf die theologischen Fakultäten und Hochschulen, auf die Theologenkonvikte und auf die Priesterseminare im engeren Sinne des Wortes, womit keine Trennung der drei genannten Bereiche der Ausbildung angedeutet sein soll.

Diese Anwendung ist mit großer Sorgfalt und Umsicht zu überlegen. Bekanntlich hat Papst Paul VI. bei der Promulgation am 28. Oktober 1965 eine bis zum 29. Juni 1966 dauernde *vacatio legis* angeordnet. Bis zu diesem Zeitpunkt wird der Heilige Vater eigene Ausführungsbestimmungen zu den Normen des Dekrets erlassen. Sache der Bischofskonferenzen wird es sein, sowohl die Normen wie auch die Ausführungsbestimmungen den Gegebenheiten ihrer Länder anzupassen und zu verwirklichen. *Kardinal Lorenz Jaeger*

Die Übertragung des Gottesdienstes am Radio

In den Radiokritiken der katholischen Presse wird oft gerügt, daß das Schweizer Radio für religiöse Sendungen zu wenig Zeit zur Verfügung stelle. Diese Kritiken mögen teilweise stimmen, wenn man mit ausländischen Sendern vergleicht. Man muß sich aber fragen: Wird die kurze Sendezeit wirklich so benützt, daß aus ihr das Bestmögliche herausgeholt wird?

In einer Beziehung muß diese Frage verneint werden. Wir denken dabei nicht an die Radiopredigten. Bei diesen Sonntagsansprachen spürt man meistens, daß sich der Prediger seiner hohen Berufung bewußt ist, einer vieltausendköpfigen Zuhörerschaft das Wort Gottes zu verkünden. Bei den Gottesdienstübertragungen aber scheint dieses Bewußtsein nicht immer selbstverständlich zu sein. Gewiß wird eine radiogerechte Gestaltung einer heiligen Messe immer große Schwierigkeiten bieten und deshalb an die beteiligte Pfarrgemeinde hohe Anforderungen

stellen. Trotzdem müßte man sich bemühen, bei den Radiomessen die Grundlagen der erneuerten Liturgie gut zur Geltung kommen zu lassen.

Wenn man jedoch seit dem Beginn der erneuerten Liturgie die Gottesdienstübertragungen des deutschsprachigen Schweizer Radios verfolgt hat, wird man das unguete Gefühl nicht los, daß die Beteiligten nicht immer begriffen haben, daß durch die modernen Massenmedien der Kirche große Möglichkeiten in die Hand gegeben sind. Seit dem denkwürdigen 7. März 1965 standen viele Gottesdienstübertragungen unter einem etwas unglücklichen Stern.

Das Malaise begann schon am ersten Tag der Liturgiereform, an jenem ersten Fastensonntag. Vor dem 7. März hat die katholische und nichtkatholische Presse auf dieses kirchengeschichtliche Ereignis aufmerksam gemacht. Sehr viele Radiohörer, vor allem Nichtkatholiken, haben daher mit Spannung diese katholische Liturgiereform erwartet und gleich am

⁵ «Neue Zürcher Zeitung» vom 29. Oktober 1965, Fernausgabe Nr. 297: «Beschlüsse des Konzils. Promulgation von fünf Texten durch den Papst.»

⁶ Deshalb fordert der 15. Artikel des Dekrets «Über die Ausbildung der Priester» die weltanschauliche Vorbereitung auf den Dialog mit den heutigen Menschen. Der 16. Artikel verlangt eine theologische Bildung, die unseren Zeitgenossen die Glaubensgeheimnisse in einer ihnen verständlichen Sprache mitzuteilen vermag, wie es einem von Papst Johannes XXIII. bei Eröffnung des Konzils vorgetragenen Hauptanliegen des Konzils entspricht. Viele Artikel des Dekrets geben weitere Richtlinien für die pastorale Vorbereitung der künftigen Priester zum Dienst an den Menschen und an der Welt von heute.

7. März Radio Beromünster eingeschaltet. Doch sie wurden enttäuscht. Von einer Erneuerung war rein gar nichts zu spüren. Lediglich der Prediger machte in einem Nebensatz indirekt auf die Neuerung aufmerksam, als er sagte, die Aufgeschlossenheit der Kirche zeige sich auch «bei allen Neuerungen, die sie durch das Konzil plant und sie teilweise gerade am heutigen Tage beginnt und die wir auch hier durchführen, soweit es sich mit dem schönen Amt vereinbaren läßt». Gesendet wurde ein in musikalischer Hinsicht tadelloses lateinisches Amt. Die Musikbegeisterten kamen mit einer Palestrinamesse voll auf ihre Rechnung.

Mit der Liturgiereform wurde selbstverständlich ein lateinisches Amt nicht abgeschafft. Die Übertragung eines Amtes war deshalb nicht verboten, sicher aber gerade an diesem Tage psychologisch falsch. Viele Hörer werden sich nach dieser Radiomesse gefragt haben, was denn die katholische Kirche eigentlich erneuert habe. Zu allem Überfluß meldete die Depeschagentur in den Sonntagsabendnachrichten, daß heute in der katholischen Kirche eine erneuerte Liturgie eingeführt worden sei.

Neugierig wartete man auf die nächste Meßübertragung. Es wurde Ostern. Aber es ging im selben Geleise weiter. Eine Schubert-Orchestermesse wurde «aufgeführt». Von einer erneuerten Liturgie war kein Hauch zu spüren. Erst am Pfingstfest war aus dem Studio Bern die erste deutsche Betsingmesse zu hören, übertragen aus einer kleinen Pfarrei des Wallis.

Im ganzen gesehen waren im vergangenen Jahr das rein lateinische Amt und die Betsingmessen ungefähr gleich verteilt. Und im ersten Quartal dieses Jahres wurden bis jetzt zwei Betsingmessen und ein Amt übertragen. Man scheint sich also auf die Formel 1:2 zugunsten der Betsingmesse festgelegt zu haben. Man wird nun wohl den Einwand vorbringen, wir seien gegen das

lateinische Amt

eingestellt. Doch ist dieser Einspruch nicht berechtigt. Wir wissen das lateinische Amt sehr zu schätzen, doch meinen wir, daß gerade das lateinische Amt für eine Radioübertragung eine nicht geringe Gefahr darstellt.

Wenn eine Pfarrei für eine Radiomesse ausgewählt wird, da unterliegt oft der Kirchenchor der Versuchung, mit einer anspruchsvollen Messe der Musikliteratur sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Wenn man schon einmal im Radio auftreten darf, will man sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Bei solchen Gedanken vergessen die Chöre, daß sie nicht dazu da sind, sich zu produzieren, sondern

den Gottesdienst mitzugestalten. Schon im «Merkblatt für Übertragungen von katholischen Gottesdiensten am Radio», das noch vor der Liturgiereform vom Schweizerischen Katholischen Volksverein herausgegeben wurde, ist auf diese Gefahr aufmerksam gemacht. Man liest dort den Satz: «Der Radiohörer soll einem Gottesdienst beiwohnen. Es darf darum nicht der Eindruck erweckt werden, als ob die heilige Messe nur Attrappe für ein geistliches Konzert wäre.»

Doch gerade hier hapert es bedenklich. Man hat den Eindruck, daß in erster Linie der Kirchenchor glänzen will, während der Verkündigungscharakter der Liturgie in den Hintergrund zu treten hat. In dieser Absicht wird man noch bestärkt durch die verfehlten Ansagen der Radiosprecher: «Zur Aufführung gelangt die Messe in G-Dur von...». Am unerfreulichsten war die Ankündigung der Weihnachtsmesse des vergangenen Jahres. Der Radiosprecher des Studio Zürich leitete dieses Mitternachtsamt ein mit den Worten: «Als Proprium hören wir einen gregorianischen Choral. Den Hauptteil der musikalischen Feier bildet die Messe in G-Dur für Soli, Chor und Streicher von Franz Schubert.» Tatsächlich liegen die Radiomesen vielfach auf der Linie einer Choraufführung oder einer musikalischen Feier.

Das anschaulichste Beispiel liefert die Gottesdienstübertragung vom diesjährigen Osterfest. Dieser Ostergottesdienst wurde einer Stifts- und Pfarrkirche übergeben, deren Chor an einigen Festtagen des Kirchenjahres durch herrliche Orchestermessen hervorsteicht, ein Umstand, der vom Volk so geschätzt wird, daß die große Kirche jeweils ganz überfüllt ist. Da an Ostern diese Orchestermesse etwas lang war und deshalb die fünfviertelstündige Sendezeit zu kurz gewesen wäre, hat man der Musik zuliebe den Wortgottesdienst gekürzt. Man hat die Predigt weglassen, und das am Radio, wo an jenem Ostermorgen Tausende von Hörern auf eine Homilie ansprechbar gewesen wären. Daß man eine Radiomesse ohne Predigt übertragen könnte, an eine solche Möglichkeit hat nicht einmal das schon zitierte Merkblatt des SKVV gedacht. Es erwähnt nur, daß die Predigt nicht gekürzt werden dürfe: «Auf keinen Fall darf wegen allzulanger Kompositionen die Predigt verkürzt werden.»

Man glaubte an Ostern das Unbehagen des Kommentators zu spüren, als er nach dem Evangelium ausführte: «In...», von wo dieser Gottesdienst übertragen

Kardinal Bea 85jährig

Am kommenden 28. Mai vollendet im brasilianischen Kolleg in Rom Kardinal Augustin Bea sein 85. Lebensjahr. Erst seit sechs Jahren gehört der frühere, langjährige Rektor des Römischen Bibelinstituts dem Heiligen Kollegium an. Heute zählt er zu den profiliertesten Purpurträgern der Kirche. Als Präsident des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen hatte Kardinal Bea ein wesentliches Verdienst am ökumenischen Geist des Zweiten Vatikanums. Seine Reden und Artikel, von denen wir in den vergangenen Jahren mehrere in unserem Organ veröffentlichen durften, sind vom gleichen Geist, aber auch von einer nüchternen Sachlichkeit getragen. Kardinal Bea weiß, daß die Schwierigkeiten gegen die Einheit sich heute noch hoch auf-türmen. Er weiß aber auch, daß «beharrliches Gebet, großmütiges Opfer und unermüdliche Arbeit für die Einheit» mit der Gnade Gottes endlich doch zum Ziele führen müssen. Vor kurzem wurde ihm zusammen mit Willem Visser't Hooft, dem ehemaligen Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf, der Friedenspreis des deutschen Buchhandels zuerkannt. Von den neuen Preisträgern heißt es: «Der gelehrte römische Kardinal, aus Baden stammend, und der holländische Theologe, der fast drei Jahrzehnte hindurch Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf war, haben durch ihr persönliches Wirken und durch ihre Veröffentlichungen entscheidend dazu beigetragen, daß die Wiederbegegnung der getrennten Christen keine Utopie blieb und ein zentraler Bereich des Lebens frei wurde für gemeinsames Wirken.» Möge Gott dem «Kardinal der Einheit» noch manche Jahre segensreichen Wirkens schenken.

J. B. V.

wird, wurde schon vor Beginn der Übertragung die Predigt gehalten. In der Übertragung sei unser Kommentar dafür, so hoffen wir, ein gewisser Ersatz.» Der Kommentar war wirklich sehr gründlich, unserer Ansicht nach jedoch zu lang.

Wir anerkennen die Mühe des liturgisch aufgeschlossenen Kommentators. Er suchte durch den Kommentar zu retten, was zu retten war. Dieser Versuch mußte aber fehlschlagen, weil die ganze Messe auf einer falschen Konzeption aufgebaut war. Der Musik wegen wurde die Predigt an die Wand gedrückt. Man begründete dies mit dem Zeitmangel. Dafür sang man ein mehrstimmiges Credo, das fast ganz genau zehn Minuten (!) dauerte. Übrigens wurde seit dem 7. März 1965 mit einer einzigen Ausnahme in keinem Amt ein Choralcredo gesungen, obwohl das Merkblatt des SKVV wünscht: «Man erwartet auch, daß das Credo in Choral vom Volke gesungen wird.»

Es ist sehr zu hoffen, daß solche Mißgriffe, wie die Gottesdienstübertragung an Ostern nicht mehr vorkommen. Dem Vernehmen nach trifft zwar die betreffende Pfarrei nicht die Hauptschuld, da die Orchestermesse schon ge-

plant war, bevor man die Sendezeit kannte.

Noch ein Wort zu den Kommentaren bei den Radiomessen: Die Doppelspurigkeit ist oft bemüht, wenn am Radio der Gottesdienst im Hintergrund lateinisch gefeiert und von der deutschen Übersetzung gedeckt wird. Warum kompliziert, wenn es einfach auch geht? Mit allzu langatmigen Kommentaren, die oft alles und jedes übersetzen, werden nämlich gleich zwei Gruppen von Radiohörern herausgefordert: Die liturgisch Interessierten stoßen sich daran, daß alles übersetzt wird und so die heilige Messe zerredet wird, während doch die heilige Messe gleich in der Muttersprache gefeiert werden könnte. Auf der andern Seite werden sich die Musikliebhaber beschweren, die gerne eine Orchestermesse hören möchten, und man ihnen zumutet, daß die Musik immer wieder des Kommentars wegen zurückgeblendet werden muß.

Anregungen

Dieser Aufsatz bezweckt keineswegs, das Amt aus dem Radio zu verbannen. Was wir anregen möchten, ist dies: Die für die Gottesdienstübertragungen verantwortlichen kirchlichen Stellen und die Pfarreien, denen eine Radiomesse anvertraut wird, sollten sich ihrer großen Berufung bewußt sein und versuchen, den Auftrag des Herrn, «Tut dies zu meinem Andenken», diesen modernen Umständen anzupassen. Eine Gottesdienstübertragung sollte einfach nicht dem Zufall überlassen bleiben. Was bei den deutschen Radiosendern und beim Schweizer Fernsehen möglich ist, sollte doch auch dem Schweizer Radio möglich werden.

Vielleicht muß man mit der Zeit auch die Frage überlegen, die in der Radiokritik des «Vaterland» vom 26. März 1966 gestellt wird, nämlich «ob unser Radio und das Fernsehen nicht endlich auch theologisch gebildete Leute als hauptamtlich wirkende Mitarbeiter verpflichten müßten. Das wäre wohl der beste Weg, ... die entsprechenden Sendungen sach- und fachgerecht zu gestalten. Wir können es uns auf diesem Gebiete nicht mehr leisten, mit der Formel ‚Handgelenk mal pi‘ zu arbeiten!» Dieser Vorschlag bezieht sich zwar auf die religiösen Radiosendungen im allgemeinen, doch darf er auch für die Gottesdienstübertragungen angewandt werden.

Daß es bei den Radiomessen nicht so weitergehen darf wie bis jetzt, ist nicht nur unsere Ansicht. In der «Katholischen Kirchenmusik» schreibt Musikdirektor Ernst Pfiffner:

«Wer soll dafür sorgen, daß im Radio keine Gottesdienste mehr übertragen werden, die liturgisch, musikalisch, interpretatorisch und geschmacklich, vokal und instrumental jeder Beschreibung spotten (wie das gleich zu Beginn dieses Jahres der Fall war)» (Heft 2/1966, S. 84).

Wir wollen nicht verallgemeinern. Es war im vergangenen Herbst im Schweizer Radio eine sowohl vom liturgischen wie musikalischen Standpunkt aus beispielhafte Betsingmesse zu hören. In dieser Übertragung aus der Kirche St. Michael in Basel fühlten die Zuhörer das echte Anliegen der erneuerten Liturgie. Die hohe Einheit zwischen Chor, Volk und Priester war geradezu spürbar. Wir heben diese Betsingmesse gerne hervor, weil sie beweist, daß eine modern gestaltete Messe nicht unbedingt in Konflikt geraten muß mit der Kirchenmusik. Denn der Chordirektor dieser Pfarrei ist ein bekannter Kirchenmusiker, dem das Zusammengehen von Kirchenmusik und Liturgie ein Hauptanliegen bedeutet.

Wir verstehen die großen Schwierigkeiten, welche die erneuerte Liturgie für die Chöre mit sich bringt. Die Chöre werden jedoch nicht abgeschaft, im Gegenteil, sie erhalten eine noch größere Aufgabe. Für jeden Chor sollte es Gewissenssache sein, in jeder Messe, den Gottesdienst gerne mitzugestalten. Wem einmal die Ehre zukommt, bei einer Radiomesse mitzuhelfen, der sollte sein persönliches Ansehen (z. B. eine

schwere Orchestermesse aufführen zu können) hintanstellen und sich dienend in den Gottesdienst einordnen. Es gäbe übrigens noch viele andere Formen des Amtes, in denen der Chor sein Können unter Beweis stellen kann.

Wo ist der Chor, der bei einer Radioübertragung von der gewohnten Art des Amtes abginge und eine Form wählte, in der das Ordinarium als Volkschoral vom Chor und Volk gesungen würde, während der Chor ein mehrstimmiges Proprium sänge? Wo ist die Pfarrei, die einmal ein Amt mit deutschen Meßkompositionen übertragen würde? Hier wäre der große Vorteil, daß nicht alles vom Kommentator ins Deutsche übersetzt werden müßte.

Wir betonen nochmals: Ein rein lateinisches Amt soll weder aus der Pfarrkirche noch aus dem Radio verschwinden, aber es soll nicht die einzige Möglichkeit bleiben. Möchten doch alle an Gottesdienstübertragungen Beteiligten immer überlegen, welche große Aufgabe die Kirche in den modernen Massenmedien zu erfüllen hat. Man muß sich bei jeder religiösen Sendung vor Augen halten, wieviele tausend Hörer erreicht werden. Deshalb sollte keine Mühe gescheut werden, um einen in jeder Hinsicht vorbildlichen Gottesdienst zu gestalten, der durch seine Form und seinen Aufbau bei den Hörern ankommt, und der beweist, daß die Kirche den Sendungsauftrag Christi ernst nimmt.

Walter von Arx

«Jazz» in der Kirche?

Eine ganze Seite widmet die vatikanische Wochenschrift «Osservatore della Domenica» in einer ihrer letzten Ausgaben dem Thema «Jazz in der Kirche?» Das Blatt veröffentlicht auf dieser Seite zunächst die in einem Leserbrief erbetene Stellungnahme ihres Mitarbeiters Mgr. Benvenuto Matteucci zu diesem Thema, die völlig negativ ausfällt. Weiterhin berichtet das Wochenblatt in objektiver Weise über die Umfrage einer deutschen Monatszeitschrift zum gleichen Problem, und zitiert Zustimmungen und Ablehnungen der Leser. Dabei wird besonders hervorgehoben, daß es sich bei den in Deutschland durchgeführten Versuchen «immer um ernsthafte Experimente» gehandelt hat, «die nichts mit dem unglücklichen Vorkommnis gemeinsam haben, wie es in Italien mit langhaarigen Beatgruppen versucht worden ist». Das Photo der Vorspannseite dieser nicht namentlich genannten deutschen Zeitschrift mit der dicken Schlagzeile «Jazz in der Kirche» bildet dazu den Blickfang dieser «Osservatore»-Seite.

Matteucci geht bei seinen Betrachtungen aus von dem Photo einer Messe, deren Gesang von «Folkblues»-Gruppen

zur Begleitung elektrischer Gitarren ausgeführt wurde. Dabei wurden, wie der begleitende Artikel ausführt, Melodien moderner Schlager wie «Michael Row the Boat Ashore», «Blowing in the Wind» und «When the Saints go marching in», verwendet. Matteucci schreibt dazu:

«Wir zögern, eine Erklärung abzugeben. Wir sind mit ihnen der Meinung, daß man hier das Absurde und Lächerliche streift, und wir empfinden dabei einen unsäglichen Schmerz. Geht man in dieser Richtung weiter, wo wird man dann noch landen? Bei den Beatles vielleicht? Ohne Zweifel befinden wir uns hier im Bereich jenes ‚schmerzlichen Naturalismus‘, auf den Papst Paul VI. mehrmals angespielt hat. Sicherlich ist es nicht dieses ‚Aggiornamento‘, das das Konzil zum Programm erhoben hat. Trotz aller guten Absichten bleibt hier doch vom Sinn für das ‚Sakrale‘ wenig übrig, das ist eine

Szenographie, eine Art von Bühnendramaturgie (wenn man von Dramaturgie überhaupt reden kann), bei der das Ostergeheimnis zu wirklich erschütternden Formen herabgewürdigt worden ist. Wie es zu derartigen Schaustellungen kommen kann, ist schwer zu sagen, wenigstens für denjenigen, der gewohnt ist, die religiösen Werte vom Glauben und von der Gnade her und der christlichen Geheimnisse unter dem Aspekt der Sakralität der zweitausendjährigen Tradition der Kirche zu betrachten. Wir haben vor uns die Ausgabe des ‚Paris Match‘ vom 16. April dieses Jahres; dort wird ausführlich vom ‚Kloster der Psychoanalyse‘ in Mexiko, wenige Kilometer von Cuernavaca entfernt, berichtet. Die abgebildeten Photos gehören der gleichen, fremdartig anmutenden und paradoxen Atmosphäre an. Man weiß nicht, worauf man hinaus will. Auf Publizität? Auf das Bizarre? Auf das Absonderliche? Was man auch immer davon halten mag, wir wissen wirklich nicht, wie man solche Erscheinungen kirchlicherseits und in kirchlichem Sinn, geistlich und liturgisch rechtfertigen will, Erscheinungen, die — wenn sie auch Teil der Phänomenologie unserer Zeit sind — uns doch weit entfernt von jener ‚ewigen‘ Zeit zu sein scheinen, die die Zeit der Kirche ist.»

«Ich weiß nicht», schreibt der gleiche Verfasser weiter, «inwieweit der ‚Jazz‘, das ‚Yeah-Yeah‘ ein Teil der Kirchenmusik und jener vom Zweiten Vatikanum gewünschten Erneuerung des Kirchengesanges werden können. Das ist unsere ganz bescheidene, ganz persönliche Meinung, eine Meinung, die aus einem Minimum an Anstand und ‚sensus fidei‘, und aus jener religiösen Erziehung kommt, die gewohnt ist, jede liturgische Handlung und jeden sakramentalen Wert ‚frommen Herzens‘ zu betrachten und zu behandeln.» Matteucci weist darauf hin, daß es Angelegenheit der kirchlichen Autorität sei, auf diesem Gebiet ein endgültiges Urteil zu sprechen, und fordert den Leser dazu auf, aus einer Lektüre der Enzyklika «Mysterium Fidei» von Paul VI. selbst entsprechende Schlüsse zu ziehen. Abschließend bemerkt er:

«Von Kalvaria aus ist eine ‚neue Menschheit‘ geboren worden und sie wird in jeder Messe in uns, in der Welt wiedergeboren. Daß das auf der Photo von der ‚Messe zum Klang der Gitarren‘ Dargestellte die wahre Reform, das echte Aggiornamento, die wirkliche theologische, biblische, liturgische Vertiefung ist, die imstande ist, eine neue Menschheit zu schmieden, das wagen

wir zu bezweifeln. Wir glauben viel eher . . ., daß es sich um ein Erzeugnis handelt, das wir als einen ‚Simplizismus‘ interpretieren möchten, zu kompliziert, um in angemessener Weise verstanden zu werden. Wirklich Neues

gibt es in Afrika und anderswo mit musikalischen und instrumentalen Neuerwerbungen (z. B. die ‚Missa luba‘), aber das geschieht in ganz anderem Geist und in wahrhaft ökumenischem und kirchlichem Sinn.» K. P.

Berichte und Hinweise

Theologisch-pastoraler Kurs im Priesterseminar St. Luzi, Chur

Über 50 Priester aus allen Teilen der Diözese, zum Teil auch aus dem Bistum St. Gallen, nahmen an diesem Pastoralkurs teil, der mit großem Erfolg vom 18.—23. April 1966 im Priesterseminar St. Luzi in Chur durchgeführt wurde. Thema der Woche war die Pastoralkonstitution des Konzils über die Kirche in der Welt von heute. Ausdeutung und Anwendung dieser wichtigen Konstitution war das Ziel aller Referate und Diskussionen.

Am ersten Tag sprach Dr. Josef *Dubvon Werdt* (Zürich) über die Würde der menschlichen Person und legte dar, wie die Konstitution ein sehr tiefes und fortschrittliches Bild der menschlichen Person bietet, das wir uns zu eigen machen sollten. Regens Dr. Alois *Sustar* (Chur) führte das Thema weiter mit dem Vortrag: «Das Gewissen im sittlichen Leben heute». Seine überaus klaren Ausführungen zeigten, wie wichtig heute eine vertiefte Kenntnis des Gewissens und eine verstärkte Gewissensbildung ist.

Am zweiten Tag sprach Dr. Duß über das neue Verständnis von Ehe und Familie und konnte aus seiner theologischen Kenntnis und reichen Praxis als Mitarbeiter in Eheseminariar Neuorientierung der kirchlichen Lehre sehr eindrücklich darlegen. Seine Ausführungen zeigten das Bedürfnis nach einer vertieften Theologie der Ehe und den Hilfsmitteln dazu. Regens *Sustar* führte wiederum zu den praktischen Fragen mit seinem Vortrag über sittliche Normen für Ehe und Familie heute. Die heiklen und brennenden Fragen der Ehemoral fanden eine klare, grundsätzliche Darstellung, die vor allem für den Beichtstuhl brauchbare Wegleitung gab.

Am dritten Tag sprach Dr. Jakob *David* (Zürich-Dortmund) in seiner lebendigen und packenden Art vom neuen Weltverständnis und von der neuen Weltverantwortung des Christen und über den heilsgeschichtlichen Sinn des menschlichen Schaffens. Der Schöpfungsbericht der Genesis und die neutestamentliche Botschaft von der neuen Erde und dem neuen Himmel wurden hier in ihrer erregenden Gegenwartsbedeutung sichtbar. Diese lehrreichen Ausführungen sollen demnächst gedruckt erscheinen. — Am Nachmittag führte eine Besichtigung der Emser-Werke zu einer Begegnung mit der modernen Technik und mit Unternehmern und Arbeiterschaft, um für das Gehörte einen praktischen Anschauungsunterricht zu bieten. Am Abend zeigte Vikar *Gähwyler* (Zürich) mit farbigen Lichtbildern von seiner Reise in die USA

Aspekte der Kirche in der Welt von heute, die einen nachdenklich stimmten.

Am fünften Tag sprach Prof. Dr. J. *Sievi* über den Atheismus. Aus seinem Wissen als Professor für das Alte Testament am Priesterseminar und aus seiner Erfahrung als Religionslehrer an der Kantonsschule, konnte er aufschlußreiche Einblicke geben in die Frage der Gottlosigkeit der heutigen Menschen.

Im zweiten Vortrag sprach der Diözesanbischof Dr. Johannes *Vonderach* über das Priesterbild auf Grund des Konzilsdekretes über den Dienst und das Leben der Priester. Die Aussprache mit dem Bischof am Nachmittag brachte eine Überraschung: Bischof Dr. Johannes *Vonderach* eröffnete uns seine Absicht, einen Priesterrat und einen Laienrat einzusetzen und die Vorbereitung einer Diözesansynode an die Hand zu nehmen. Der Bischofsrat solle zu gleichen Teilen aus berufenen und gewählten Mitgliedern bestehen. Die Diözesansynode brauche eine sehr gründliche und umfassende Vorbereitung, um ein fruchtbares Ergebnis zu zeitigen. In privater und öffentlicher Aussprache konnte jeder Teilnehmer seine Anliegen dem Bischof vorbringen.

Am letzten Tag sprach Prof. Werner *Durrer* über die seelsorglichen Aufgaben auf Grund der Pastoralkonstitution. Ein abschließendes Podiumsgespräch betonte im Anschluß an die Pastoralkonstitution vor allem die Wichtigkeit einer wahren Menschlichkeit für ein fruchtbares seelsorgliches Wirken des Priesters.

Die tägliche Feier der Liturgie in Konzelebration, an einem Tag gemeinsam mit dem Bischof, die Besinnungsstunde am zweiten Abend mit Prof. Dr. J. *Feiner* über die Aufgaben des Seelsorgers in der nachkonziliaren Zeit, der Wortgottesdienst am Abend und das gemütliche Beisammensein in brüderlicher Gemeinschaft, werden allen in bester Erinnerung bleiben. Vielleicht ist gerade diese Gemeinschaft von jüngeren und älteren Seelsorgern aus verschiedenen Teilen des Bistums etwas vom Wertvollsten dieser Kurse.

Herzlicher Dank gebührt allen Referenten, die den Teilnehmern so viel Wertvolles mitgegeben haben. Der Dank gehört auch der Leitung und dem Personal des Priesterseminars, die mit einer

großzügigen Tagesordnung und einem reichlichen Tisch es sich so sehr angelegen sein ließen, das schöne Bild vom Psalm 132 zu verwirklichen. Aufrichtiger Dank gebührt nicht zuletzt unserem hochwürdigsten Bischof, der sich mit väterlicher Güte dieses Kurses persönlich annahm und mit sichtlicher Freude den Wunsch der Teilnehmer, nach weiteren solchen Kursen zu erfüllen versprach. Der Pastoralkurs wird mit dem gleichen Programm und den gleichen Referenten diesen Sommer vom 23. bis 27. August wiederholt.

Pfarrer Alois Gwerder, Klosters

St. Augustin bei den Altphilologen

Auf den vergangenen 30. April und 1. Mai hat der Vorstand des Schweiz. Altphilologenverbandes seine Mitglieder zu einer wissenschaftlichen Tagung nach Luzern eingeladen. Über 50 Mitglieder und einige Gäste leisteten dieser Einladung Folge. Es war nicht das erste Mal, daß die Lehrer der alten Sprachen in der Leuchtenstadt tagten. Vor zwei Jahren kam bei einem ähnlichen Anlaß St. Benedikt von Nursia stark zum Wort. Diesmal sollte es der heilige Augustin sein. Beide gehörten zu den größten Männern des untergehenden Römerreiches. St. Benedikt hat unterdessen von höchster kirchlicher Warte aus den Namen «Vater des Abendlandes» erhalten. An solchen Tagungen werden gewöhnlich Probleme und Autoren der alten Sprachen und methodische Fragen behandelt. Es ist schon lange Brauch, an den Gymnasien beider Konfessionen nicht nur heidnische, sondern auch christliche Schriftsteller zu lesen. Es war ein fruchtbarer Gedanke unseres Präsidenten, Dr. P. Hubert *Merke* OSB, Einsiedeln, an dieser Frühjahrstagung St. Augustinus zum Hauptgegenstand der Referate und der Diskussion zu machen.

Nach einem kurzen Begrüßungswort des Präsidenten begann Dr. P. Franz *Fäßler* OSB, Engelberg, das erste Referat über Leben und Werke des heiligen Augustinus. In beredten Worten zeigte er uns das große Wirken des gelehrten Heiligen in der Katastrophenzeit des sterbenden Römerreiches. Nach langen Irrwegen findet er endlich die Wahrheit im Christentum, er, einer der tiefsten Geister der antiken Kirche, wenn nicht der Kirchengeschichte überhaupt. Über eine Stunde fesselt P. Franz unsere Aufmerksamkeit und hat dann leider nur wenig Zeit für seine Interpretation des fünften Buches Augustins *De civitate Dei*. Die Texte liegen uns vor in der trefflichen Blütenlese «*Vox Patrum*», ein kleines Bändchen, an dem auch unser Präsident mitgearbeitet hat.

Nun führt uns Oberstudiendirektor

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Konrad *Biedermann*, Vikar in Horw, zum Pfarrhelfer in Willisau; Paolo *Brenni*, Generalsekretär des SKJV in Luzern, zum Religionslehrer an der Kantonsschule Luzern; Josef *Bütler*, Vikar in Sirnach, zum Pfarrhelfer in Wohlen; Kuno *Eggenschwiler*, Vikar in Münchenstein, zum Vikar in Bern (Dreifaltigkeitskirche); Richard *Kern*, Vikar in Bern (Dreifaltigkeitskirche), zum Religionslehrer an der Kantonsschule Schaffhausen; Hans *Knüsel*, Vikar in Kriens (Bruder Klaus), zum Pfarrer von Horw; Franz *Kuhn*, Vikar in Bern (Dreifaltigkeitskirche), zum Generalsekretär des Schweiz. Katholischen Jungmannschaftsverbandes in Luzern; Albert *Ruggli*, Pfarrer in Lommis, zum Pfarrer von Bettwiesen; Alfred *Stuber*, Vikar in Olten (St. Marien), zum Vikar in Kriens (Bruder Klaus).

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Lommis (TG)* wird hienüt zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 8. Juni 1966 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Bischöfliche Kanzlei

Unio Cleri pro Missionibus

Das Missionsjahrbuch wird in Bälde erscheinen und den Mitgliedern der «*Unio Cleri*» mit Nachnahme zugestellt werden. Die Mitglieder werden gerne den bescheidenen Jahresbeitrag von Fr. 5.— inkl. Jahrbuch einlösen und dem Vereine die Treue dadurch bekunden. Dieses Jahr werden die «*Nichtchristlichen Religionen*» behandelt. Die Weisungen des Konzils, die zum Dialog einladen, veranlassen auch uns, diese Themata in neuer Sicht zu studieren und in Vorträgen zu verwerten, wozu

Dr. J. *Duschel*, den wir bereits von der Münchner Studienwoche her kennen, in einer sehr gelehrten Interpretation weiter in das gleiche Werk Augustins ein, es war Buch XIX, Kapitel 21 und 24. Hier wird der ideale Staat behandelt, in dem die *iustitia* die wichtigste Bürger- und Beamtentugend ist. Diese aber gründet auf Christus. Das sind Gedanken, die immer gültig sind, und besonders auch unserer Zeit viel zu sagen haben. Nach einer kurzen Diskussion folgt

das Jahrbuch interessanten Stoff bietet.

Die «*Favores*», die 1959 ausgestellt wurden, sind abgelaufen und werden den Bezüglern von damals wieder erneuert. Die Formulare werden nach Eintreffen aus Rom den hochw. Herren zugestellt werden.

Viele Kranke sind gerne bereit, sich ins Apostolat der Kirche für die Missionen einzuschalten, um so ihr Leiden sinn- und wertvoll zu gestalten. Dazu sind passende Bildchen und Gebete geschaffen worden, die bei Krankenbesuchen des Seelsorgers mit Dank entgegengenommen werden. Wer solche Bildchen zum Verteilen wünscht, möge sich wenden an P. Stephan Koller, OSB, Stift Einsiedeln.

Albert Denzel, Spiritual

Im Herrn verschieden

Pfarrer Anton Brunner, Herznach (AG)

Anton Brunner wurde am 8. Dezember 1901 in Sempach geboren und am 17. Juni 1927 in Luzern zum Priester geweiht. Er war Vikar in Pfaffnau und von 1929 an Kaplan in Frick. Seit 1931 wirkte er als Pfarrer von Herznach. Am 15. Mai 1966 verunglückte er tödlich und wurde am 18. Mai in Herznach bestattet. R. I. P.

Pfarrer Martin Kocher, Gännsbrunnen

Martin Kocher wurde am 10. November 1899 in Selzach geboren und am 12. Juli 1925 zum Priester geweiht. Sein Wirken begann als Vikar in Niedergösgen (1925—26) und Hägendorf (1926—30). Im Jahr 1930 wurde er Pfarrer von Rodersdorf und 1936 Pfarrer von Fulenbach. Im Jahr 1965 bezog er als Ruheposten die Pfarrei Gännsbrunnen. Er starb als Opfer eines Unglücksfalls am 16. Mai 1966 und wurde am 20. Mai 1966 in Fulenbach beerdigt. R. I. P.

das Nachessen, ebenfalls im Hotel Union, und nachher folgt eine interessante Plauderei von Dr. *Duschel* über die heutigen Schulverhältnisse in Bayern. Es sind die gleichen Schwierigkeiten und Forderungen, wie sie auch bei uns immer lauter erhoben werden, nämlich Verkürzung der Schulzeit, Fünftageswoche etc.

Am Sonntagvormittag spricht in einer anderthalbstündigen Interpretation Universitätsprofessor Dr. *Labhardt* von

der Universität Neuenburg über Confessiones IV, 13 und X, 35. Was dieser Referent uns als Protestant zu sagen hatte über Augustinus, einen Heiligen der ungetrennten Christenheit, ist höchst erbaulich und tut jedem Katholiken gut. Nun folgt das letzte Referat, ebenfalls in der Form einer Interpretation von unserem Präsidenten P. Hubert. Er behandelt die Endphase der Bekehrung aus Buch VIII der Confessiones. Er versteht es, diese wichtigen Kapitel uns praktisch und einfach nahebringen, besonders die viel umstrittenen Worte «Tolle lege». Gewiß werden die Teilnehmer mit vermehrter Freude diesen Geistesriesen, und ande-

re alte Kirchenschriftsteller in den Schulen lesen und auch die Schüler für diese Lektüre zu begeistern wissen. Vielleicht werden auch manche Priester wieder mit mehr Liebe und Verehrung an das Studium der Werke Augustins gehen. Wir schulden den Initianten auf richtigen Dank für diese lehrreiche Studientagung und dies um so mehr, als die einzelnen Referate nach Bestellung den Mitgliedern vervielfältigt zugestellt werden sollen. Das wurde von allen Teilnehmern sehr begrüßt. Als froher Ausklang folgte ein gemeinsames Mittagessen und eine zwanglose Unterhaltung der Vereinsmitglieder.

P. Raphael Hasler, OSR

Probleme der Kirche in Algerien

AUS EINER PRESSEKONFERENZ KARDINAL DUVALS IN LUZERN

Wie wir bereits in der letzten Ausgabe (SKZ Nr. 20/1966, S. 295—296) berichtet haben, fand am vergangenen 11. Mai im «Kunsthause» in Luzern eine Pressekonferenz statt, die von der Schweizerischen Caritaszentrale veranstaltet worden war. Im Mittelpunkt stand ein Referat von Kardinal Léon E. Duval, Erzbischof von Algier. Unser Land ist dem algerischen Kirchenfürsten nicht unbekannt. Léon E. Duval hat seine Jugend in Savoyen, in nächster Nähe der Schweiz verlebt. Seine Mutter war Schweizerin. Am 18. Dezember 1926 wurde er in Annecy zum Priester geweiht. Nach mehreren Vikariatsstellen kam er als Professor an das Priesterseminar in Annecy. Am 3. November 1946 wurde Mgr. Duval zum Bischof von Constantine (Algerien) ernannt. Einen Tag vor dem Ausbruch des Algerienkrieges (3. Februar 1954) folgte er Mgr. Leynaud in der Leitung des Erzbistums Algier nach. Papst Paul VI. erhob ihn am 25. Februar 1965 zum Kardinal. — Ein Teilnehmer an der Pressekonferenz stellte uns den folgenden Originalbericht für unser Blatt zur Verfügung, den wir wegen Raummangel auf diese Nummer zurücklegen mußten. (Red.)

Kardinal Duval begann die Pressekonferenz mit einem Wort des Dankes. Sein Referat gruppierete er um drei Hauptpunkte, die wir im folgenden kurz wiedergeben.

1. Das Leben der Kirche in Algerien

Neun Zehntel der Christen sind aus Algerien ausgezogen. Die 100 000 Christen, die noch übrig bleiben, leben meist in großen Städten (Algier und Oran). Die Christen, die auf dem Land leben, sind jedoch nicht ausgestorben. Es gibt zahlreiche Dörfer, in denen wir christliche Familien antreffen, welche die schlichte Lebensweise der Muselmanen und Andersrassigen teilen. Hier wie dort geht man vor allem einer Aufgabe nach: dem Gebet. Diese Laien werden von den kontemplativen Ordensgemeinschaften in ihrer Hauptaufgabe unterstützt. Den Andersgläubigen machen diese Patres und

Schwestern einen tiefen Eindruck. Ihr Wirken wird von der Regierung wie von den Einzelnen hoch eingeschätzt. Man kann tatsächlich von einer Kirche im Dienste des Landes sprechen. Jene Christen, welche trotz allen Nöten in Algerien geblieben sind, stehen heute nicht mehr als die Herren des Landes da. Sie und die neuen Mitarbeiter, Priester und Laien, bauen tatkräftig an der Entwicklung der algerischen Nation. Als Beispiel seien die Erziehungszentren für Erwachsene angeführt, in denen die Weißen Väter und ihre Helfer in engem Einvernehmen den muslimanischen Männern und Frauen das Lesen und Schreiben beibringen. In diesen Taten der Nächstenliebe dürfen wir nicht die Ordensschwester und Frauenkongregationen vergessen, die in Spitälern, Schulen und Fürsorge arbeiten. Unter ihnen finden wir eine Reihe von protestantischen Schwestern und Diakonissen, die mit uns das gleiche verwirklichen: ein Gebot der Liebe.

2. Der soziale Aspekt Algeriens

Nach sieben Jahren Krieg leidet Algerien an Hunger, Krankheit und Elend. Denken wir nur an die 50 000 Kriegswaisen, an alle Familien, die durch die Schrecken des Krieges vernichtet oder in Not getrieben wurden. Dazu kommt, daß die finanziellen Schwierigkeiten nach der Unabhängigkeit schwer zu lösen sind. Die Diskrepanz zwischen Einnahmen und Verbrauch ist unaufhaltbar. Der Gewohnheitsverbrauch muß in eine westliche Planwirtschaft umgewandelt werden. Die Förderung der ärmsten und untersten Klassen geht nicht von einem Tag auf den andern. Zudem kommt noch, daß während 130 Jahren die Wirtschaft Algeriens eine Ergänzungswirtschaft Frankreichs war und sich nun als eine autonome Wirtschaft zu behaupten hat. Diese Anpassungsschwierigkeiten sind normal. Wie kann nun Algerien geholfen werden? Das Land benötigt dringend Fachleute aller Berufszweige und Stufen, christliche Persönlichkeiten, die gewillt sind, für ein paar Jahre ihr Wissen und Können dem neuen Staate zur Verfü-

gung zu stellen. Die Hilfe der schweizerischen Caritas vermag manchem Menschen neue Hoffnung für die Zukunft zu schenken. Diese Welle des Verständnisses, die wir in der Schweiz antreffen, darf nicht nur ein Akt der christlichen Nächstenliebe bleiben, sondern muß zu einem Akte der Gerechtigkeit heranwachsen. Breite Massen sollen davon berührt werden, nicht bloß vereinzelte Pioniere. Algerien trifft man auch in Europa. Diese Fremdarbeiter zeugen von der wirtschaftlichen Not ihrer Heimat. Sie bringen uns mehr als Arbeit und daher verdienen sie mehr als nur den Zahltag. Die Berücksichtigung ihrer Person, ihrer Emigrantprobleme, ihrer Bildungsstufe fordert, daß wir ihnen mit Rat und Tat beistehen, damit sie als Zurückgekehrte in Frieden ihrem Lande dienen können.

3. Perspektiven, die uns das II. Vatikanum gibt

Das Dekret über die nichtchristlichen Religionen hatte in Algerien eine sehr positive Wirkung. Wir besitzen ja den gleichen Vater im Glauben, wie alle Muselmanen und deshalb dürfen wir sie als Brüder ansehen. Die Glaubensfreiheit verlangt doch, daß es den Einzelnen wie der Gemeinschaft möglich ist, den Glauben zu leben, den sie für wahr halten. Als Christen haben wir vor allem den einen Rat des Papstes zu befolgen, wonach er uns zum Dialog aufruft. In Algerien trägt der Dialog zwischen Christen und Muselmanen schon seine ersten Früchte. Es ist kein Zufall, daß die algerische Regierung als erste eine positive Antwort auf den Appell des Papstes gab, der wünschte, daß der Friede durch den Dialog aufgerichtet werde. Man muß in diesem Dialog die Werte der Menschheit vor allem verteidigen. Die geistliche Tragweite einer solchen Haltung ist eindeutig, da doch der Mensch durch diese Werte Gott auch finden kann. In diesem Land glaubt man an Freundschaft und Treue. Sind dies nicht die besten Voraussetzungen, um aus Algerien das Land der Völkerverständigung zu machen? Europa und Afrika, Okzident und Orient stoßen hier auf engstem Raume zusammen. Werden wir die Chance zu nutzen wissen, die uns Algerien schenkt? Ich bin nicht ein Prophet, aber wenn es Algerien gelingt, sich friedlich zu entwickeln, wird dies eine Hoffnung sein für die gesamte Menschheit. B. D.

Kirchliche Chronik der Schweiz

Konzilsfeier des Bistums Chur

Das älteste Bistum nördlich der Alpen, dessen Bischofssitz stets mit der gleichen Stadt verbunden blieb —, beging am Sonntag in der Kathedrale zu Chur eine große Konzilsfeier. Bischof Vonderach konzelebrierte mit Vertretern aus allen Bistumsständen das eucharistische Opfer und erteilte den päpstlichen Segen. Bei der nachmittäglichen Feierstunde in der Kathedrale, die durch das Priesterseminar St. Luzi gestaltet wurde, hielt Bundesrat Ludwig von Moos die Festansprache. Bundesrat von Moos sprach vom Laien als Mitträger der Kirche, erinnerte an den großen Laien und Eidgenossen Bruder Klaus, zeichnete die Verantwortung der Laien im Verhältnis

zur Wirtschaft und zur gesellschaftlichen Ordnung, betonte mit einem Blick auf die missionarische Kirche, die Internationalität in der Solidarität und griff das Thema «Christen miteinander — der Katholik im Staat» auf. «Unsere Bereitschaft, unser Wille sind auf gemeinsames Wirken, auf gemeinsame Ziele hin gerichtet», sagte der Redner. Niemand könne aber in der Treue der Katholiken zu ihrer Kirche ein Hindernis dafür erblicken. Bezüglich der Konzilsklärung über die Religionsfreiheit kam Bundesrat von Moos auch auf jene Belange zu sprechen, die es bei uns noch zu bereinigen gilt. Diese Frage müsse in Sachlichkeit besprochen und in alloseitigem Verständnis, im Frieden unter den Eidgenossen verschiedener Bekenntnisse ohne unbegründeten Aufschub zum Besten des Gesamten bereinigt und geordnet werden. Worte des Dankes und der Sendung durch Diözesanbischof Vonderach beschlossen die Feierstunde.

150 Jahre katholische Schulen in Lausanne

Am vergangenen Sonntag wurde in Lausanne der 150. Jahrestag der Gründung der katholischen Schulen begangen. Diözesanbischof Charrière konzelebrierte die heilige Messe mit Priestern, die ehemals Schüler der katholischen Schule von Liebfrauen waren. In seiner Ansprache umriß Mgr. Charrière die Geschichte der katholischen Schule. Beim anschließenden Festakt sprachen verschiedene Persönlichkeiten. Der Feier wohnten u. a. auch der Chef des Erziehungsdepartements des Kantons Waadt, Mottaz, Mgr. Schmidt, Generalvikar in Lausanne, Mgr. Marmier, Diözesandirektor der katholischen Schulen, Mgr. Barras, Dekan von Lausanne-Stadt bei sowie zahlreiche Geistliche, Schwestern und ehemalige Schüler.

CURSUS CONSUMMAVIT

Kaplan Josef Holdener, Arth

Die Stationen dieses Priesterlebens waren denkbar einfach. Am 25. März 1913 in Ried ob Schwyz geboren, besuchte Josef Holdener nach seinen Kinder- und Bubenjahren das nahe Kollegium Schwyz, bestand seine Reifeprüfung und folgte ohne Zögern seiner Berufung zum Priester. Am 9. Juli 1939 durfte er in der herrlichen St. Martinskirche in Schwyz seine Primiz feiern.

Sein Bischof sandte ihn nach Arth als Kaplan und dort ist er heimisch geworden und geblieben. Er hatte nie keinen andern Ehrgeiz als ein rechter Kaplan und Helfer seines Pfarrers zu sein. Er hat denn auch — ist das nicht eine Seltenheit in 26 Priesterjahren? — in Arth keinen Pfarrwechsel erlebt.

Josef Holdener war als Priester ein integrierter Diener seines Herrn. Gewiß, er hatte Eigenheiten und Menschlichkeiten. Aber wenn sie auch den einen und andern Frommen ärgern konnten, so zogen sie dafür wieder andere an, die vielleicht zu keinem andern Seelsorger Zugang gefunden hätten. Das Beharrungsvermögen trug nicht bloß bei zu seiner Selbsthaftigkeit in Arth, es erschwerte ihm auch den Zugang zum Neuen, das sich in der Kirche in den letzten Jahren und Jahrzehnten getan hat.

Seinen Mitbrüdern im Priesteramt war er ein lieber Kollege, der gerne einen Spaß erzählte und nie die geringste Mühe hatte, mit jedem den Kontakt sogleich zu finden. Seinen Freunden blieb er aber auch treu, kein Jubiläum vergaß er, keinen Geburtstag seiner Freunde oder Verwandten. Und immer hatte er Zeit für die Mitmenschen. Technische Einrichtungen in der Kirche und im Hause war das Hobby, das ihn manche Stunde beschäftigte. Er war aber auch gerne bereit, mit seinen Kenntnissen jedem ohne Unterschied selbstlos zu dienen.

Sein Tod hat alle überrascht. Mit nur 52 Jahren starb Kaplan Holdener ganz unerwartet am Herzschlag, als er sich eben anschickte, am Morgen in die Kirche hinüberzugehen. Am Neujahrstag hatte er am Schluß seiner Predigt von einem Wiedersehen in der Ewigkeit gesprochen. Drei Wochen später schon, am 21. Januar 1966, berief ihn der Herr zu seinem ewigen Gastmahl. Wir danken dem Herrn in seinem Namen, daß er ihn für uns in seinen Dienst genommen, für treu erachtet und auch als treu erfunden hat (vgl. 1 Tim 1,12).

Sein sterblicher Leib ist heimgekehrt in sein geliebtes Schwyz. Dort haben ihn am 25. Januar seine Mitbrüder zur letzten Ruhe geleitet. K. Sch.

Neue Bücher

Schott, Anselm: Das Meßbuch der heiligen Kirche. Mit neuen liturgischen Einführungen. In Übereinstimmung mit dem Altarmeßbuch neu bearbeitet von den Benediktinern der Erzabtei Beuron. Freiburg, Herder-Verlag, 1966, 1648 Seiten.

Vor kurzem ist der neue Schott II erschienen. Das Ordinarium und die Präfationen sind zweisprachig, also lateinisch und deutsch, alles andere nur deutsch. Der zweifarbige Druck ist sehr gut leserlich und hat geradezu vornehme Lettern. Neben allen Vorzügen der früheren Ausgabe erwähnt die letzte Umschlagseite noch neue: Dieses Schott-Meßbuch stimmt in allen deutschen Texten mit dem neuen lateinisch-deutschen Meßbuch des Priesters überein, ist für das gemeinsame Beten der Gemeinde eingerichtet, enthält nur noch wenige Verweise und ist daher mühelos zu handhaben, erschließt die heilige Messe durch neue, ausführliche Einführungen im Geist der Liturgiereform, entspricht neu in Schrift und Ausstattung dem Anspruch unserer Zeit. Am Samstag vor dem 3. Fastensonntag hätte bei der Epistel bemerkt werden können, daß an Stelle der langen Susannaepistel auch jene vom 21. Sonntag nach Pfingsten gelesen werden darf. Die längeren Einführungen zu jedem Sonntag von mindestens einer Seite und zu jeder Festzeit von 2 bis 3 Seiten möchte ich besonders begrüßen, nicht minder auch die biblischen Hinweise, die oft einen längeren Leseplan enthalten, wie z. B. Seite 473 mit dem Titel: Die Schriftlesung nach Pfingsten. Die neuen Einführungen geben viel Stoff für Predigten und Betrachtungen.

P. Raphael Hasler, OSB.

Walz, Albrecht: Vom Sozialismus zum Neosozialismus. Die philosophische Grundlegung der Sozial- und Wirtschaftsordnung im freiheitlichen Sozialismus.

Selbstverlag des Verfassers. Im Vertrieb des Paulus-Verlages Freiburg Schweiz, 1965, 257 Seiten.

Diese ebenso fleißige wie sorgfältige Arbeit ist ein willkommenes wissenschaftliches Beitrag zur Klärung der politischen Situation in Westeuropa. Sie prüft vornehmlich das Selbstverständnis des demokratischen Sozialismus auf seinen Inhalt und seine philosophischen Voraussetzungen. Die Neuorientierung der westeuropäischen Sozialdemokratie wird auf Grund von Parteiprogrammen und programmatischer Äußerungen führender Parteileute dargestellt und einer kritischen Prüfung unterzogen. Das Suchen der freiheitlichen Sozialdemokraten nach neuen Grundlagen und Zielsetzungen kommt in den reichlich gebotenen Zitaten eindrücklich zum Vorschein. Dabei ist ähnlich wie bei der neoliberalen Richtung und bei den neueren Prägungen der katholischen Soziallehre eine Abkehr von starren doktrinen Positionen und eine Hinwendung zu pragmatischen Aktionen festzustellen. Die Schleifung unhaltbarer Bastionen eröffnet vermehrte Möglichkeiten praktischer politischer Zusammenarbeit. Eine Verständigung in wesentlichen wirtschafts- und sozialpolitischen Zielsetzungen und Mittelanwendungen ist nach der Auflockerung starrer Fronten sehr viel leichter geworden. Nachdem dem freiheitlichen Sozialismus keine einheitliche Ideologie mehr zugrunde liegt, kommen die Realpolitiker mit ihrer Kompromißbereitschaft stärker zur Geltung. Die Abwendung von falschen Positionen ist auch dann ein Fortschritt, wenn die sozialdemokratischen Wortführer einer normenfreien Ethik huldigen, auf eine philosophische Grundlegung ihrer Postulate verzichten und sich mit einem praktischen Materialismus im Sinne des Wohlfahrtsstaates begnügen. Eine Verständigung über praktische Ziele und gangbare Wege leistet für den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt in der Demokratie Entscheidendes, auch wenn die philosophische Begründung dieser Ziele und Mittel mangelhaft oder gar nicht vorhanden ist. Ein gesunder Pragmatismus bringt Nützlicheres zustande als eine falsche oder mißverständliche Philosophie, die wenig Interesse findet. In diesem Sinne dürfen die neueren Parteiprogramme begrüßt werden. Die wertvolle Orientierung gehört in die Hände aller politisch Interessierten. Dr. J. Bleß, St. Gallen

Panikkar, Raymondo: Christus, der Unbekannte im Hinduismus. Mit einem Geleitwort von Otto Karrer. Band 11 der ökumenischen Schriftenreihe «Begegnung», herausgegeben von Magnus Löhrer und Heinrich Ott. Luzern und Stuttgart, Räder-Verlag, 1965, 171 Seiten.

Panikkar ist katholischer Priester und erstrebt eine Verbindung der beiden Kulturen des Ostens und Westens. Gewiß finden sich auch im Hinduismus viele positive Elemente und Anknüpfungspunkte mit dem Christentum und es ist eine edle Aufgabe, im ökumenischen Geiste den Spuren des einen und wahren Gottes in unserer Religion nachzugehen. Und doch ist der Titel etwas irreführend, insofern hier unter «Christus» nicht so sehr die konkrete Gestalt Jesus, die uns in den Evangelien entgegentritt, zu verstehen ist, sondern eher die zweite Person Gottes, wie sie in der Sophialehre

der russischen Theologie in Erscheinung tritt. Wie Thomas den positiven Gehalt des Aristotelismus verchristlicht hat, so möchte auch Panikkar darlegen, «daß und wie es eine Zukehr des Hinduismus zum Christentum geben kann, eine Begegnung nicht im Sinne des Gegensatzes, sondern im Geist des «Und» in Realisierung der verborgenen Einheit der verschiedenen Denksysteme, dies nicht aus christlicher «Herablassung», sondern aus demütiger Liebe Christi» (Karrer im Vorwort S. 10).
Dr. Ambros Rust

Jung, C. G.: Psychiatrische Studien. Gesammelte Werke 1. Bd. Zürich und Stuttgart, Rascher-Verlag, 1966, 281 Seiten.

In diesem ersten Band der nun im Rascher-Verlag herausgekommenen gesammelten Schriften von Jung sind — nach dem Modell der englischen Ausgabe der «Collected Works of C. G. Jung», das möglichst übernommen werden soll, um wechselseitige Zitation zu ermöglichen — die frühen Schriften zusammengefaßt. Spürbar lebt die Praxis und Theorie der psychiatrischen Forschung noch in der Frühzeit der Forschungen nach und mit dem Unbewußten, die Allround-Bezeichnung «Hysterie» wiegt vor. Dennoch ist die Erkenntnis schon differenziert, die Anwendung der jungen Wissenschaft beginnt bereits in Medizin und Jurisdiktion ihre Kreise zu ziehen. Der Band enthält zuerst die Dissertation Jungs: Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkultur Phänomene (eine Spur, die dann allerdings vernachlässigt wurde), es folgen kürzere Artikel — im allgemeinen Zeitschriftenartikel — über hysterisches Verlesen, Kryptomanie, über manische Verstimmung, zwei größere Fallstudien schließen sich an: Ein Fall von hysterischem Stupor bei einer Untersuchungsgefangenen, und: Über Simulation von Geistesstörung. Gutachten machen den Abschluß des Bandes. Alle Berichte weisen hin auf die

Zukunft, die um die Jahrhundertwende sich erst zaghaft abzeichnet, in der die psychischen Störungen noch umfassender angegangen werden. Die Sprache ist noch eine weitgehend medizinische, die später eminentere Psychologie klingt erst an. Das sorgfältige Abwägen der psychosomatischen Imponderabilien und der Zwischenschritte erweckt das Vertrauen in die damals noch so sehr junge Wissenschaft, die sich wirklich nicht unbedacht oder kopflos in die Tiefen der Psyche stürzte, sondern in kleinen Schritten den Übergang von der somatischen zur psychiatrischen und schließlich psychotherapeutischen Erkenntnis und Behandlungsweise ging. Das Experiment überwiegt die Spekulation weit. Den experimentellen Untersuchungen werden denn auch die nächsten Bände des gesammelten Werks von Jung gewidmet sein. Der großen geplanten Ausgabe in achtzehn Bänden darf man mit Freude entgegensehen.
Dr. Charlotte Hörgl

Auer, Ludwig: Sie lebten für Gott. Heiligenlegenden. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer Cassianum, 1965, 472 Seiten.

Diese volkstümlich geschriebenen Heiligenlegenden erscheinen bereits in siebenter Auflage. Eine kritische Neubearbeitung wäre nötig gewesen. Es ist nicht verzeihlich, daß immer noch Nikolaus von der Flüe geschrieben wird. Noch schlimmer: er habe Nikolaus Löwengruber geheißen, (warum nicht Löwenbrugger?). Die richtige Schreibweise ist Nikolaus von Flüe. Die völlige Haltlosigkeit anderer Namen hat Dr. Robert Durrer schon 1902 in der «Schweizer Rundschau» nachgewiesen und dann wieder in seinem großen Bruder-Klausen-Werk 1917. — Das Buch von Auer bringt sehr viele unbekannte Heilige, besonders deutsche. Warum aber kein Wort für den großen Apostel des Nordens, den heiligen Ansgar, der schon längst ein eigenes Formular im Missale verdient hätte. Der Bischof von Augsburg schreibt im Geleitwort unter anderem: Die Legende der Heiligen ist ein

zweites Evangelium, Gottes Wort, — «geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes... auf menschlichen Herzen» (2. Kor 3,3).
O. Ae.

Madinger, Herbert: Herr, was willst du, daß ich tue? Wien-München, Verlag Herold, 1965, 152 Seiten.

Das Büchlein enthält ein halbes Hundert kleiner biblischer Textbetrachtungen. An die einzelnen Abschnitte aus den Evangelien des Matthäus und Johannes fügt der Verfasser einige Fragen zur konkreten Lebensgestaltung, gibt verschiedene Leitgedanken und läßt sie mit einem Gebet ausklingen. Der Verfasser hofft, auf diese Art mit dem Wort Gottes an die Menschen unseres technischen Zeitalters heranzukommen und sie zu einer persönlichen Begegnung mit Gott zu führen. — So einfach ist die Sache aber nicht. Die Fragen und Leitgedanken setzen selbst Gutgewillte zu sehr unter Druck. Auf diese Art lassen sich keine «Bekehrungen» herbeizwingen. Auch die Gebete entsprechen dem Empfinden des modernen Menschen oft nicht. Da ist der «Dialog mit Christus», wie ihn R. Thalman im diesjährigen «40 Tage Gotteswort» formulierte, viel echter, lebensnaher und überzeugender.
Rudolf Gadiant

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Madonna mit Kind

stehend, Holz, barock, mit
Goldmantel, 135 cm hoch.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)

Nach den Festtagen

empfehlen wir für die
Kirchenreinigung: Bam-
busstangen in den Län-
gen von 6—14 Meter, in
Teile zerlegbar. TEXOL
zum Reinigen der Klei-
der, TERRALIN zum
Entfernen der Wachs-
tropfen, Rauchfaßreini-
ger.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

GRATIS, guterhalten abzugeben:

- 1 Tabernakel (45 cm hoch, 43 cm breit und tief, Metall)
- 1 Stand-Kruzifix (49 cm hoch, Metall)
- 6 Kerzenständer (15,50 cm hoch, Metall)
- Kerzenrohre

Borromäum, Byfangweg, 4000 Basel

Neu!

Paul Deschler

Zu kaufen gesucht

Deutsches Volksrequiem

Paulus-Verlag GmbH,
6000 Luzern, Pilatusstraße 41,
Telefon (041) 2 55 50.

Vorträge

über Indien (Meine Heim-
mat und unser kath. Glau-
be) übernimmt indischer
Akademiker. Beste Refe-
renzen. Adresse: Aertthott
Jos., stud. paed., Villa Thé-
rèse, Bernstr. 31, 1700 Fri-
bourg.

Feldprediger- degen

der Schweiz. Armee. Bitte An-
gebote mit Preis an **Dr. Rimli**,
Birmensdorferstraße 318,
Postfach 280, 8055 Zürich.

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg, 5 Zürich 4 Tel. (051) 252401

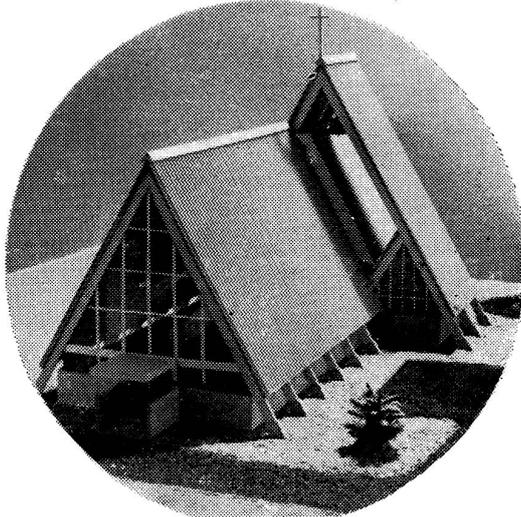
Berücksichtigen Sie bitte
unsere Inserenten

Roos-Luzern
E C K E
Leichte
Sommer-
bekleidung
Anzüge und Sommer-
jacken in Trevira por-
rös. Einzelhosen, Re-
genmäntel.
In diversen Preislagen
Roos-Luzern
E C K E

Frankenstraße 2, Telefon 041 / 2 03 88

..... V

Die Notkirche - eine seelsorgerliche Hilfe



Die starke Vermehrung der Bevölkerung stellt die Kirchgemeinden vor grosse bauliche und finanzielle Probleme: Der Bau neuer Kirchen ist an vielen Orten vordringlich geworden. Oft fehlen jedoch die erforderlichen finanziellen Mittel. Die bewährte «Wernle»-Notkirche bringt die ideale Lösung: rasch erstellt, demontierbar, erprobte solide Materialien, (Holz, Glas, Eternit) formschön und erstaunlich billig! Das Gotteshaus für 200 Sitzplätze, 2 Versammlungssäle mit 63 bzw. 49 Sitzplätzen, inkl. Altar, Sakristeieinrichtung, Bestuhlung, Taufstein, Beichtstuhl und Glocke, alles fixfertig aufgebaut kostet nur Fr. 280'000.-. Verlangen Sie bitte Referenzen und ausführliche Unterlagen von HORTA Immobilien AG. Telefon 051/324407 Hottingerstrasse 15 8032 Zürich

.....

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «**MOMENT**»!

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat. mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Auf das Fronleichnamsfest

ist es gut, rechtzeitig nachzusehen, ob alles vorhanden ist. Wir offerieren Ihnen: Torcen, Glocken, Vortragskreuze, Prozessionale, weiße Ministrantenalben, weiße Pantoffeln, Rauchfässer usw. Alle diese Artikel in Auswahl vorhanden.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Inserieren bringt Erfolg

Roos-Luzern
Bügelfreie
weiße Hemden
zum
Oratorianerkragen in besten Qualitäten zu vorteilhaften Preisen.
Nylsuisse Fr. 22.80
Baumwolle
Maxime Fr. 26.80
Splendesto Fr. 29.80
Pratica Fr. 29.80
Roos-Luzern
für Neuheiten

Frankenstraße 2, Telefon 041 / 203 88

SOEBEN IN 2. AUFLAGE ERSCHIENEN

Franz Böckle **Gesetz und Gewissen**

Grundfragen theologischer Ethik in ökumenischer Sicht. 96 Seiten, broschiert Fr. 6.80 (Begegnung, Bd. 9)

Die Grundfrage, der Böckle hier nachgeht, lautet: Duldet die Sittlichkeit des Neuen Testaments das Einbeziehen oder zumindest den abgrenzenden Rückgriff auf ein natürliches Sittengesetz? Böckle geht den Verschiedenheiten in der katholischen und evangelischen Antwort auf diese Frage nach und versucht, zu einer Lösung zu kommen.

Das kleine Werk zeugt nicht nur von einem gründlichen Wissen um die Sachproblematik in der je verschiedenen Sicht des katholischen und der reformatorischen Bekenntnisse, sondern vermag diese erhellend und durchsichtig darzustellen. Die Lektüre vermittelt jedem theologisch Interessierten einen großen geistigen Gewinn.

J. M. Déchanet **Mein Yoga in 10 Lektionen**

157 Seiten, mit 53 Abbildungen. Kartoniert Fr. 8.80

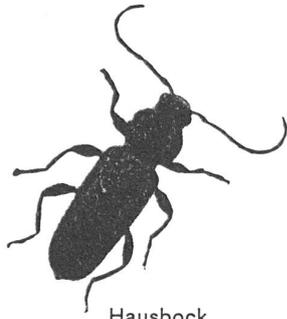
In klarer, leicht verständlicher Weise zeigt Déchanet den Aufbau der einzelnen Übungen, die immer zugleich den ganzen Menschen, Körper und Seele ansprechen. — Yoga mit Déchanet betrieben, fördert in hervorragender Weise die Gesundheit, die Selbstzucht und echte religiöse Haltung.

RÄBER VERLAG LUZERN

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24



Ewiglichtöl in fester Form

den liturgischen Vorschriften entsprechend. Saubere leichte Handhabung, keine Wartung, keine Glasreinigung. Machen Sie einen Versuch. Verlangen Sie Muster vom Spezialgeschäft.

**GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK**

MYSTERIUM FIDEI

Rundschreiben Papst Pauls VI. über die Lehre und den Kult der heiligen Eucharistie

Separatabdruck in *Broschürenform*
aus der «Schweizerischen Kirchenzeitung»

Einzelpreis Fr. 1.50
ab 20 Stück Fr. 1.35
ab 50 Stück Fr. 1.20

RÄBER VERLAG LUZERN

Günstige Kaufgelegenheit. Nachdem wir nun in der Lage sind, eine neue Pfeifenorgel anzuschaffen, verkaufen wir unsere

Ahlborn-Elektronenorgel C 33

die uns während Jahren gute Dienste geleistet hat, zu günstigen Bedingungen.

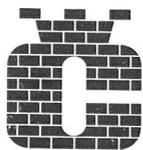
Nähere Angaben: 2 freie Kombinationen, 3 Koppeln I/P, II/I, II/P, 2 Manuale mit je 61 Tasten, 1 Pedal mit 30 Tasten.

Das Instrument hat insgesamt 33 Register. Es ist generell überholt und befindet sich technisch in einwandfreiem Zustand. Ein fachmännisches Gutachten liegt vor. Interessenten melden sich an den **Kirchenrat**, **6467 Schattdorf (UR)**; Präsident Hans Schuler, Adlergarten (Telefon 044 - 2 10 62).

Kurhaus Sörenberg

an der Panoramastraße Giswil—Sörenberg empfiehlt sich für preiswerte Mittagessen und Zabigplättli.

Fam. **Max Rogger-Bonengel**, Küchenchef.



Ausführung von zerlegbaren Kirchenbauten nach unserm Holzbausystem.
Fragen Sie uns an, wir beraten Sie individuell.

JEAN CRON AG BASEL

HERWILERSTRASSE 16
TELEPHON 061 / 23 59 90